

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.55,
hinezu Postgebühren 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die klein-
spaltige Germondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Prennemente
nach Vereinbarung.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

319. Sitzung am 20. Februar.

Nachdem eine nationalliberale Anfrage unter lebhaftem Beifall dahin beantwortet war, daß der Gesundheitszustand in dem ganzen deutschen Heere gegenwärtig als durchaus gut zu bezeichnen sei, eröffnete der nationalliberale Herr Bajer mann mit einer großen Rede über auswärtige Politik und ihre Beeinflussung durch unsere Marine die Fortsetzung der Beratung des Marineetat. Er lehnte den Abstraktionsgedanken ab, ebenso wie das Schiffbau-Festjahr, wollte von einer politischen Entspannung der Lage nicht sehr viel wissen, lobte die Marine und ihren Schöpfer den Staatssekretär, begrüßte die Entsendung deutscher Schiffe nach dem Ausland und schloß mit einer Apotheose auf die Marine, die auch der konservative Herr Reibel kaum überbieten konnte. Der wollte weniger von auswärtiger Politik sprechen als vom Etat selber, den er mit Sachlichkeit behandelte. Sein Wunsch nach mehr Auslandsschiffen rief den Staatssekretär v. Tirpitz auf die Tribüne, der ihn recht kräftig antwortete, aber den bindenden Rahmen des Flottengesetzes anerkannte. Auch der Volksparteiler Dr. Deckler hielt mit Lob und Anerkennung nicht zurück, er brachte soziale Wünsche vor, wie die Besserstellung der Ingenieure, eine gründliche Wohnungsfürsorge und behandelte im Rahmen der auswärtigen Politik besonders unser Verhältnis zu England, wo die Stimmung zu Gunsten Deutschlands umgeschlagen sei und wachsendes Vertrauen aufkomme. Eine Abstraktion aber wäre nur international denkbar, und ein Flotten-Festjahr wäre verhängnisvoll für Werften und Arbeiter. Das bessere Verhältnis zu England will Herr Warwitz von der Reichspartei nur mit großer Vorläufigkeit ansehen. Jedenfalls ist seine Grundanlage eine gute starke Marine. Ungefährlich ähnlich sagte es Herr Herzog von der Wirtschaftlichen Vereinigung, und erst Venosse Bogtner brachte wieder einige Anekdote in die Geschlossenheit der bürgerlichen Parteien. Ihm sagte natürlich das Lob für die Marine nicht, er agitirte gegen den Flottenverein, sprach von einem erschlaffigen Schwund der alldeutschen Presse und zog sich dadurch einen Ordnungsruf zu, aber der Staatssekretär hatte es leicht, alle diese Fäulnisse zu widerlegen, und da kein weiteres Nebenbändnis bestand, konnte man alsbald die allgemeine Beiprückung schließen und das Gehalt des Staatssekretärs bewilligen. Die Spezialberatung brachte dann noch eine Reihe von kleineren Reden, insbesondere bei dem Titel Bekleidungsamt, zu dem man eine größere Beteiligung des selbständigen Mittelstandes an den Marinelieferungen wünschte.

Rosa Luxemburg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

w. Frankfurt a. M., 20. Febr.

Die sozialdemokratische Führerin Frau Dr. Rosa Luxemburg hatte sich heute wegen Aufforderung zum Ungehorsam gegen das Gesetz vor der Frankfurter Straftammer zu verantworten. Frau Luxemburg hat in Fiedenheim und Frankfurt zwei Versammlungen abgehalten, die öffentlich bekannt gemacht und von mehreren Tausend Personen besucht waren. In der Versammlung in Fiedenheim hat sie nach den gerichtlichen Feststellungen geäußert, bei einem Kriege sollten sie sich besinnen, ob sie es mit ihrem Gewissen vereinbaren könnten, auf ihre Brüder zu schießen, und betont: „Nein, auf unsere Brüder schießen wir nicht!“ Sie hat dann von der Einführung des Militärdienstgesetzes und dabei geäußert, daß jeder Reservist die Waffen nach Hause nehmen sollte, und daß die Waffen in einer Richtung losgehen könnten, die die Herrschenden nicht wollten. Ungefähr dieselben Äußerungen hat sie in der Frankfurter Versammlung getan. Das Gericht erließte hierin ein Vergehen gegen die §§ 100 und 111 des Reichsstrafgesetzbuches und verurteilte Frau Luxemburg, wie der Staatsanwalt beantragt hatte, zu einem Jahr Gefängnis.

In der Verhandlung beirät Frau Rosa Luxemburg, daß sie zum Wort der Vorgesetzten aufgefordert habe, auch habe sie niemals dazu auffordern wollen, daß die Soldaten während der Schlacht auf ihre Brüder nicht schießen sollten. Die Sozialdemokratie sei der Auffassung, daß über das Zustandekommen von Kriegen nicht bloß die Soldaten, sondern die große Masse der werktätigen Männer und Frauen zu entscheiden hätten. So armützig sei die Sozialdemokratie nicht, daß sie die Soldaten auffordere, im Kampfe nicht zu schießen, sondern der Kampf gegen den Militarismus werde seit Jahrzehnten durch Zusammenstoß des Proletariats aller Länder, durch Verweigerung der Mittel und Aufklärung der Arbeiterklasse geführt. Man wolle in der Masse das Bewußtsein erwecken, daß sie einen imperialistischen Eroberungskrieg nicht wolle, und wenn dieser Wille geweckt sei, könne es zu Kriegen nicht kommen. Die Angeklagte behauptete auch, daß der Staatsanwalt auf das Niveau des Kladderadatsch herabgesunken und sie „rote Rosa“ genannt habe und sie misse auch den Verdacht, als ob sie habe fliehen wollen, als unehrenhaft zurück.

Gegenüber der Äußerung der Angeklagten, sie habe nicht die Soldaten, sondern das dahinter stehende Volk gemeint, als sie vom Schießen sprach, sagt die Urteilsbegründung, daß das Gericht dieser Behauptung nicht habe beitreten können; die Angeklagte könne nur die Soldaten gemeint haben. Ihre Worte können nicht anders verstanden werden, als eine Aufforderung vor öffentlicher Menschenmenge zum Ungehorsam gegen das Gesetz. Bei der Strafbemessung hielt

man sich — so sagt die Begründung — an die Bedeutung des Gesetzes, gegen welches zum Ungehorsam aufgefordert wurde. Das Mindeste, wozu die Angeklagte aufforderte, wäre, daß ein Soldat sich vor dem Feind gegen Befehl des Vorgesetzten zu schießen weigert. Eine solche Weigerung hätte eine schwere Freiheitsstrafe, eventuell den Tod zur Folge. Das Gesetz ist daher ein sehr wichtiges, so wichtig, daß die Nichtbeachtung unter schwere Strafen gestellt ist. Es hat dem Gericht nahe gelegen, an die höchste Strafe (zwei Jahre Gefängnis) heranzugehen. Wenn dies nicht geschah, so war es bedauerlich, weil die Angeklagte seit einer Reihe von Jahren nicht mit dem Gesetz in Konflikt gekommen ist und weil es sich um eine Frau handelt, deren Gesundheit durch eine längere Freiheitsstrafe empfindlich betroffen würde. Für jeden Fall des Vergehens wurde auf neun Monate Gefängnis erkannt, was zu einer Gesamtstrafe von einem Jahr Gefängnis zusammengezogen wurde.

Die deutsche Politik der Gegenwart.

In einer Versammlung der Fortschrittlichen Volkspartei Heilbronn hat der bekannte elsässische Politiker Alfred Wolf zwei Grundfragen unserer Gegenwartspolitik behandelt: Elsas-Lothringen und Preußen im Reich. Er stellte zunächst beide in das historische Verhältnis, um darzulegen, daß der Kampf zwischen Einheitsbestrebungen und dem Partikularismus immer vorhanden gewesen ist. Es bedeute aber der Streit der deutschen Einzelstaaten in alter Zeit doch ein Vorteil gegenüber etwa der englischen oder französischen Entwicklung, weil die Reichhaltigkeit des deutschen Volkes in seiner nationalen Vielschichtigkeit auch kulturelle Werte schuf, die der Einheitsstaat entbehrt. Die Preußen hören es ganz gerne — und mit Recht — wenn der große geschichtliche Anteil Preußens an der Reichsgründung hervorgehoben wird. Doch hat es allein den Bau nicht errichtet. Die Innenarchitektur, Licht und Luft und Sonne, alles das liegt mehr südlich. Ebenso verständlich ist es, daß der Elsas-Lothringener ganz anders zur Reichsidee steht als der Reichsdeutsche. Die Elsäßer sind an der Reichsgründung nicht aktiv beteiligt gewesen. Das alte deutsche Elsas fiel an Frankreich durch einen Vorstoß des Lotharinger Fürsten, durch den damaligen Bischof von Straßburg, der das Land Ludwig XIV. zu Füßen legte. Diese Herren nehmen es ja nicht so schwer, das Vaterland zu wechseln wie das Volk. Denn die Elsäßer sind keineswegs gerne nach Frankreich mitgegangen. Aber die zwei Jahrhunderte französische Herrschaft konnten nicht ohne Einfluß bleiben. Es baute sich eine französische Staatsgefinnung auf, während merkwürdigerweise die Sprachgrenze über alle diese Zeit unverrückbar fest blieb. Es war von Bismarck durchaus historisch gedacht, wenn er die Wiedervereinigung von Elsas-Lothringen in dem Sinne anstrebte, daß er das Land nicht an Preußen, sondern an das neue deutsche Reich angeschlossen. So entstanden

Wenn einer kommt und sagt an,
Er habe es allen recht getan,
So bitten wir diesen lieben Herrn,
Er möge uns solche Kunst auch lehren.
(Aufschrift auf dem Rathaus in Branderburg a. d. Havel.)

Durch eigene Kraft.

Von Otto Eiser.

(Nachdruck verboten.)

„Das geht nicht so ohne weiteres, Fräulein Trude,“ sagt er sanft.
„Weshalb nicht? Wenn Sie Ihr Geld bekommen, ist ja alles erledigt.“
„Oh, nein! Ich kann von Ihnen dieses Opfer nicht verlangen.“
„Es ist kein Opfer für mich.“
„Wenn Sie mit sich reden lassen — wegen der anderen Geschichte — ließe sich alles ohne Opfer und ohne den Staatsanwalt regeln.“
„Was meinen Sie damit?“
„Das ist sehr einfach. Wenn Sie meinen Sohn heiraten, bilden wir eine Familie und es würde mir nicht in den Sinn kommen, ein Mitglied der Familie zu kompromittieren.“
„Ah, so war es gemeint? Ich hätte mir denken können, daß der Verdacht zum Verschwinden kommen würde!“ sagte Trude mit bitterem Lächeln.
„Überlegen Sie einmal die Sache ruhig und verständlich, Fräulein Trude,“ fuhr Herr Martini mit einer Biedermeierstimme fort. „Sie tun in jeder Beziehung ein gutes Werk. Sie machen meinen Sohn, der Sie aufrichtig liebt glücklich. Sie schaffen sich selbst ein glückliches, sorgenloses Leben. Sie befreien Ihren Bruder von einer großen Sorge, ja, Sie retten ihn vor einer entehrenden Strafe.“
„Und ich beraube ihn seines Erbes!“
„Ah, ich weiß, was Sie meinen. Ihr Vater will ihn zu Ihren Gunsten enterben — ja, glauben Sie denn, daß er seinen Sohn zum Erben einsetzen würde, wenn dieser mit dem Mal einer entehrenden Strafe behaftet ist?“
„Ich kann es nicht glauben, daß Herbert das getan hat.“
„Das zu entscheiden wird Sache des Gerichts sein.“
„Sie wollten wirklich die Angelegenheit vor das Gericht bringen?“

„Das ist meine Pflicht, nachdem Ihr Vater die Unterschrift für gefälscht erklärt hat.“

„Und wenn — wenn ich die Werbung Ihres Sohnes annehme?“ fragte Trude erbleichend.

„Dann gehören die Papiere Ihnen, Sie können sie verbrennen,“ entgegnete Martini lächelnd. „Ich will Herbert nicht mit Gewalt ins Verderben stürzen, muß aber auch meines und meines Sohnes Interesse wahrnehmen. Und was die Enterbung Ihres Bruders anbetrifft, so werden Sie reich genug sein, ihn zu entschädigen. Das steht ganz bei Ihnen.“

Die arme Trude stand in schmerzliche Gedanken versunken da. Sie war keine Kampfnatur und war es nicht gewohnt, sich gegen den Willen ihres Vaters aufzulehnen. Der Streit am heutigen Morgen hatte ihre Kraft erschöpft; sie sehnte sich nach Ruhe und Frieden. Jetzt kam noch die schwere Sorge um Herbert hinzu, die sie qualte und peinigte. Nirgends sah sie einen Ausweg, nirgends eine Rettung. Und allem diesem Leid, diesen Sorgen, diesen Nöten konnte ein einziges Wort von ihr ein Ende bereiten!

Aber wozu ein Opfer war mit diesem einen Wort verbunden! — Das Opfer ihres Lebens, ihres Glückes! Mit tränenschweren Augen sah sie zu dem alten Manne empor, der mit scheinheiliger, heuchlerischer Miene da stand, während er im geheimen schon triumphierte.

„Mein armes Kind,“ sagte er, indem er mit heuchlerischer Zärtlichkeit ihre Hand ergriff und streichelte, „fällt es Ihnen denn so schwer, glücklich zu sein und glücklich zu machen?“

Sie lehnte das Haupt an seine Schulter und weinte schmerzlich brennende Tränen.

„Ich weiß nicht, ob ich Ihrem Sohn eine gute Frau sein kann,“ lächelte sie.

„Darüber machen Sie sich keine Sorgen, mein teures Kind! Sie werden ihn glücklich machen — ja, Sie werden ihn zu einem anderen und besseren Menschen machen. Unter Ihrer sanften Hand wird er seine Wildheit ablegen — sein Betragen in der letzten Zeit entsprang ja doch nur der Verzweiflung, er war tief unglücklich, der arme Junge, Ihr Vertrauen verloren zu haben.“

„Ist das die Wahrheit, Herr Martini?“

„Auf mein Ehrenwort, Trude. Und wenn der Junge Ihnen Schwierigkeiten macht, dann kommen Sie nur zu dem alten Martini, der wird ihm den Kopf zurecht setzen. Na, wie ist es? Darf ich Franz herabschicken?“

„Ich komme herunter. Er mag mich im Salon erwarten.“

„So ist es recht!“ rief Martini und küßte Trude zärtlich auf die Stirn.

Sie erbeute unter dem Ruf seiner kalten, trockenen Lippen. Das Opfer war gebracht.

14.

Trude, die von Natur ängstlich und zurückhaltend war, gab sich alle Mühe, bei der Unterredung mit Franz Martini gefest, energisch und würdevoll zu erscheinen. Es gelang ihr dies auch leidlich dank des Umstandes, daß Franz kein ganz reines Gewissen dem jungen Mädchen gegenüber hatte und durch ihren raschen Entschluß zu seinen Wünschen überrascht war. Er hatte sich auf einen längeren Kampf gefaßt gemacht, in dem er den Sieg nur mit Hilfe des Vaters Trude's davonzutragen hoffte. Jetzt kam Trude scheinbar aus freiem Entschluß zu ihm; das überraschte ihn, freute ihn und stimmte ihn weich und milde. Er war ja nicht der verdorbene Sünder wie sein Vater, sondern nur von einem grenzenlosen Leichtsinne und von einer brutalen Genußsucht besetzt, die die feineren und zarteren Gefühle in ihm erstickt hatten. Trude's Reichtum reizte ihn, aber auch ihre Erscheinung, ihr sanftes, schmiegames Wesen hatten auf sein Herz und seine Sinne Eindruck gemacht, sodaß er in dem Augenblicke besonnen war, er liebe sie in der Tat.

Als Trude in den Salon eintrat, eilte Franz ihr mit ausgestreckten Händen entgegen.

„Meine liebe Trude,“ rief er, „mein Vater hat mir schon die freudige Nachricht gebracht.“

Sie machte eine abwehrende Bewegung, welche seinen Eifer dämpfte.

„Ihr Vater hat allerdings mit mir gesprochen,“ entgegnete sie und nahm dabei all ihren Stolz zusammen, „und mir mitgeteilt, daß Sie bei meinem Vater um die Erlaubnis gebeten, um meine Hand zu werben.“

„Ja — freilich... aber ich verweigere Ihnen, Trude, daß es mir nicht in den Sinn gekommen ist, Sie durch Ihren Vater etwa zu einer Ihnen nicht zuzugewandten Verbindung zu zwingen.“

Trude machte ein ungläubiges Gesicht.

„Ich liebe Sie, Trude,“ fuhr Franz fort, „Sie würden mich zu dem glücklichsten Menschen machen.“

„Lassen wir alle Redensarten,“ unterbrach sie ihn. „Ihr Vater hat mit mir gesprochen, und auf Grund dieser Unterredung bin ich unter gewissen Bedingungen bereit, Ihre Werbung anzunehmen.“

Fortsetzung folgt.



die Reichsstände mit einer Verfassung, die den politischen Freiheit gewohnten Elfen zuungunsten, ganz vorne anzufangen. Die historische Idee von dem Anschluss an das Reich war nicht in konsequenter, sondern in gebrochener Linie verwirklicht, weil die politische Korruption unter Mauteffel, Köller und Langenburg die politische Entwicklung hemmte. Bis die gesündere Politik Webers und des Reichskanzlers dem Lande eine Verfassung gab. Jetzt kehrt Ruhe ein im Land und jetzt war die Möglichkeit gegeben, mit den Nationalisten anzukommen. Das Wahlrecht ist mit dieser gefährlichen Bewegung fertig geworden. Nun hat die Jaberntaffäre die fortschreitende Entwicklung aufs Neue gestört. Der Redner hebt hier nur das Wichtigste heraus: Ein Regimentskommandeur reist die dem Staatssekretär vom Kaiser verliehene Staatsautorität an sich. Ganz Elsass-Lothringen ist empört und steht zum erstenmal in voller Geschlossenheit der Stimmung. Der Reichstag (unter Führung der fortschrittlichen Volkspartei) behandelt die Angelegenheit als eine reichsrechtliche Sache, was den Elssälern neuen Halt gibt. Der Kaiser erlässt, etwas spät, von Donauinseln aus Kabinetsordre, daß die verfassungsmäßigen Zustände zu wahren seien und erweist sich damit konstitutioneller als seine Diener, die sich im Reichstag hinter einer konservativen-militärischen Mitteltätigkeit verbergen. Doch diese scheint mächtiger zu sein, denn die elssälische Regierung muß gehen, während das Kriegsgeschick schwebend seine Hand über den Deutnant und den Oberst hält. Aus solchen Zuständen kommen wir nur heraus, wenn Elsass-Lothringen ruhig seine Entwicklung bis zur vollen Autonomie weiter gehen kann. Ob das möglich ist, hängt in erster Linie auch mit ab von den Zuständen in Preußen. Denn die Demokratisierung Preußens ist nicht nur eine reichsrechtliche, sie ist vor allem eine elssälische Frage. Hier zeigt Redner die Widerstände der Konservativen, an denen sich alle Fortschritte abmühen. Er gibt eine treffliche Charakteristik dieser kleinen aber mächtigen Clique, die unter Zuhilfenahme der bündlerischen Organisation jede Aktion, die auf eine demokratische Entfaltung ausgeht, mit großem Geschick zu stören sucht. Sei es in der Wirtschaftspolitik oder in der Sozialpolitik, sei es in Verfassungsfragen, ja selbst in der gesellschaftlichen Klassifizierung, überall dieselbe Methode des Auszunutzennehmens, überall das „Teile und herrsche“. Eine bewußte Abtötung des staatsbürgerlichen Geistes ist das Programm der Konservativen. Sie selber haben ihr Rückenmark beholten, den andern aber haben sie es gebrochen. Darum muß es uns gelingen, die Widerstände zu überwinden durch politische Arbeit von Grund auf. Es muß gelingen, aus dem Volk von Technikern, Ingenieuren und Kaufleuten ein politisches Volk zu machen. Das parlamentarische Regime muß kommen, nicht von heute auf morgen, nicht durch Gesetzesparagrafen, sondern aus dem Willen eines Volkes, das politisch reif geworden und in aller seinen Schichten die Verantwortung zu tragen vermag. Darum ist es hohe Zeit, daß der deutsche Staatsbürger den Kerger über die Dinge der letzten Zeit nicht, wie üblich, nach vierzehn Tagen wieder fahren läßt, sondern daß er ihn umgibt in politischen Willen. Auch die Elssälern wollen in die deutsche Zukunft mit hinein und die deutsche Deffenheit sollte ihnen das nicht zu schwer machen. Und es wird der deutschen Entwicklung nichts schaden, wenn zu dem, was Deutschland an vorwärtstreibenden geistigen Kräften besitzt, die Elssälern ein Stück beibringen, das in der französischen Revolution seine Wurzel schlug.

Berlin, 20. Febr. Nach einem heute eingetroffenen Telegramm des Gouverneurs von Samoa sind am 9. Februar die Pflanzler Freiiranus und Schlitt (Schmidt?) von vier entlaufenden Angehörigen der Postzeitung auf der Vassapflanzung, etwa 15 Kilom. von Apia entfernt, ermordet worden. Bei der hiesigen eingeleiteten Verfolgung hat anschließend ein schwerer Kampf stattgefunden, denn drei Täter wurden am 11. Februar in Walle erschossen. Der vierte konnte festgenommen werden. Ein Pflanzungsaufsicht wurde getötet, ein Postzeitungler verwundet. Nach der Meldung des Gouverneurs wird die Tat von allen Samoanern mißbilligt, ohne deren tatkräftige Unterstützung die Tat nicht eine so schnelle Sühne hätte finden können. Es handelt sich nach der Ansicht des Gouverneurs nicht um eine Aufsehnung der Eingeborenen gegen die Weißen. Die Tat ist offenbar auf das auch in der Südsee beobachtete Amoklaufen zurückzuführen.

Karlsruhe, 20. Febr. Eine außerordentliche Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereins Dillenburg beschloß laut „Volkstrend“ gestern Abend einstimmig, für die durch die Ungültigkeitserklärung der Wahl des Reichstagsabgeordneten Dr. Wirth erforderlich gewordene Nachwahl im Landtagsbezirk Offenburger-Stadt eine eigene Kandidatur nicht aufzustellen, sondern nach Kräften die Kandidatur Muser gleich im ersten Wahlgang zu unterstützen. Die Kandidatur Muser wird bekanntlich von der nationalliberalen Partei unterstützt. Das Blatt bemerkt noch zu dieser Meldung: „Eine Stimmzählung ist diesmal unsererseits zwecklos, da wir erst hinter einander zwei Wahlen zu bezeichnen hatten und vorerst doch nicht als Bewerber um die Siegespalme in Betracht kommen.“

Berlin, 20. Febr. Bei Beratung des Kolonialrats in der Budgetkommission erklärte der Staatssekretär auf Anfrage eines Sozialdemokraten, ein Verbot der Rischchen mit Farbigem sei nicht beabsichtigt. Die Debatte im Reichstage hätte überall Widerhall gefunden und die Meinung verdrängt, daß eine solche Rischche der Würde eines Deutschen nicht entspräche. Selbstachtung und öffentliche Meinung würden die Rastendernischung verhindern. Eine Gesetzesänderung sei nicht in Aussicht genommen.

Burg, 20. Febr. (Amtlich.) Bei der Reichstagswahlwahl im Wahlkreis Magdeburg 3 erhielten von 31884 Wahlberechtigten Rittergutsbesitzer Schiele-Schollene (kon.), 16625, Expedient Haupt-Magdeburg (Soz.) 15259 Stimmen. Schiele ist gewählt.

Aufhebung von Vordellen in Straßburg. Auf Veranlassung des Straßburger Vereins zur Förderung der öffentlichen Sicherheit haben die Bewohner einer Straße eine Eingabe an das Jugendfürsorgeamt gemacht, in der um Aufhebung der dort befindlichen öffentlichen Häuser gebeten wird. Diesen Wunsch hat der Polizeipräsident erfüllt und die Schließung der Häuser vom 1. Juli d. J. verfügt.

Ausland.

Weibliche Abgeordnete in Finnland.

Finnland, das einen harten Kampf gegen die drohende Auffügierung kämpft, hat bekanntlich den Frauen das aktive und passive Wahlrecht verliehen. Ueber die Wirkungen dieses Beschlusses sind Äußerungen in die Presse gebrungen, die den Stempel der Einseitigkeit offensichtlich tragen. Darum ist es interessant, über die Leistungen der weiblichen Abgeordneten das Urteil von Männern zu hören, die als Politiker Gelegenheiten hatten, aus eigener Anschauung Erfahrungen und Eindrücke zu sammeln.

Professor L. Michelin, früher Präsident des finnischen Senats, sagt darüber: „Es mag gleich gesagt sein, daß die Frauen, welche zu Mitgliedern von Ausschüssen (in den Landtag) gewählt worden sind, ihren Platz beständig ausgefüllt haben. Besonders ist dieses in dem Staats-, dem Sozial- und dem Kulturausschuß der Fall gewesen. In den gemeinsamen Verhandlungen des Landtags haben sich nicht alle weiblichen Repräsentanten hören lassen — das selbe läßt sich aber auch von vielen männlichen Deputierten sagen — die Äußerungen der Frauen, welche an den Debatten teilnahmen, standen weder an Bescheidenheit noch an Sachkenntnis denen der männlichen Kollegen nach. Sowohl die Äußerungen der weiblichen Abgeordneten, als auch die von ihnen ausgehende geistliche Initiative beweisen augenscheinlich, daß die Frauen hinsichtlich der Fürsorge um das allgemeine Wohl der Volksgemeinschaft einen Zuschuß an Kraft zugeführt haben und daß ohne ihr Dazwischentreten manche Frage von den Männern nicht gehörig beachtet worden wäre. Was die gegenseitigen Beziehungen der weiblichen und männlichen Abgeordneten anbelangt, können diese als gute Kameradschaft bezeichnet werden. Auf die Verhältnisse in der Familie und im gesellschaftlichen Leben hat die politische Mündigkeitserklärung der Frau in keiner Beziehung einen ungünstigen Einfluß ausgeübt, eher das Gegenteil. Und daß die Ausübung des Wahlrechtes ins Familienleben und in die häusmütterliche Pflichterfüllung der Frau störend eingreifen könnte, ist eine bloße Grille schwacher Männer, denen um ihre traditionelle Autorität bangt ist.“

Ein anderer Politiker, Professor Rhein, der früher Vizeminister der Universität Helsingfors war, und Mitglied der konstitutionell finnischen Partei ist, sagt zu dem Thema: Ich persönlich hege die Ueberzeugung, welche übrigens im Lande wohl die vorherrschende ist, daß die Reform, welche mündigen Mitgliedern beider Geschlechter die gleichen politischen Rechte verlieh, keinen Schaden angefügt hat. Die Teilnahme der Frauen am politischen Leben hat bei uns die Partei-Gegensätze nicht verschärft, ja sie eher gemildert. Die Frauen selbst haben keine eigene Partei gebildet, sondern sich den schon bestehenden, und zwar ziemlich proportional zu den Männern, angeschlossen. Die Gewährung politischer Rechte an die Frauen hat also weder in der Gruppirung noch in der relativen Stärke unserer politischen Parteien irgend fühlbare Veränderungen, weder zum Guten noch zum Bösen, bewirkt. Was schließlich die wichtigste Frage unseres Landes, unserer Verfassungslage, betrifft, so steht jetzt die Frau an der Seite des Mannes mit dem klaren Bewußtsein und mit dem festesten Entschluß, mit ihm gemeinsam das gute Recht des Vaterlandes zu erkämpfen, als sie es in ihrer früheren rechtlosen Stellung hätte tun können.

Paris, 20. Febr. Die Kammer setzte die Interpellation über den Gesundheitszustand des Heeres fort. Der Unterstaatssekretär im Kriegsministerium, Maginot, erkannte an, daß der Gesundheitszustand in einer sehr großen Anzahl von Garnisonen sehr schlecht sei. In 125 von 365 Garnisonen seien Fälle von epidemischen Krankheiten vorgekommen.

Peteroburg, 20. Febr. Die Reichsduma verhandelte über den Gesetzentwurf über die Erweiterung der Persönlichkeits- und Eigentumsrechte der verheirateten Frauen, wobei in bestimmten Fällen den verheirateten Frauen das Recht zugesprochen wird, u. a. Verträge öffentlichen wie privaten Charakters abzuschließen und getrennte Pässe ohne Genehmigung des Ehegatten ausstellen zu lassen.

Malta, 20. Febr. Der englische Kreuzer „Gloucester“ wird Montag Nacht nach Triest abgehen. Von dort wird er den Prinzen zu Wien nach Durazzo begleiten.

El Paso, Texas, 10. Febr. Der englische Farmer Denton ist nach Mitteilungen, die seiner Witwe von dem amerikanischen Konsul in Juarez zugegangen sind, am Mittwoch handrechtlich erschossen worden. Ein Kriegsgericht hatte ihn schuldig befunden, an einer Verschwörung gegen das Leben des mexikanischen Insurgentenführers Villa beteiligt gewesen zu sein.

Württemberg.

Württembergischer Landtag. Zweite Kammer.

Sitzung vom 20. Februar 1914.
Präsident v. Kraut eröffnet die 100. Sitzung um 11 1/2 Uhr. Eingelauten ist eine Anfrage des Abg. Mülberger (Z.P.) betr. Ausbezahlung der gesammelten Gelder an die durch den Wirbelsturm in Hochingen Geschädigten. Der Antragsteller erklärt sich mit einer schriftlichen Beantwortung einverstanden.

Das Gesetz über die Besteuerungsrechte der Gemeinden wird in namentlicher Abstimmung mit allen 72 abgegebenen Stimmen angenommen.

Man kommt zur Beantwortung der Anfrage der Abg. Schmüdberger (Zr.) und Gen. betr. die Befreiung der Sammelmolkereien, vom Erziehungszwang. Schmüdberger (Zr.) begründet die Anfrage. Das Erziehungsverfahren sei zu teuer und belaste die kleinen Genossenschaften zu stark. Das habe zur Folge, daß mancher Landwirt aus der Genossenschaft austrete und sich wieder der Hausmolkerei zuwende. In Württemberg seien die Verhältnisse so, daß ein genügender Grund vorliege, die Befreiung auszusprechen.

Minister v. Fleischhauer: Die Bestimmungen über den Erziehungszwang beruhen auf einem Bundesratsbeschlusse. Man habe sich der Erkenntnis aber nicht verschlossen, daß in Württemberg die strenge Durchführung nicht überall möglich sei und eine Milderung durch eine Ministerialverordnung vorgesehen. Es werden die Kosten der Untersuchung zu 1/2 auf die Staatskasse übernommen. Bei sachlicher Handhabung der Bestimmungen über den Erziehungszwang könne zweifellos den Interessen der Sammelmolkereien entgegengekommen werden.

Man tritt in die Besprechung ein, zugleich mit der Besprechung über einen Antrag der Abg. Körner (B.K.) und Gen., der verlangt, 1. mon solle die Befreiung vom Erziehungszwang in Sammelmolkereien weitgehend in Anwendung bringen, da die wirtschaftlichen Verhältnisse derselben eine derartige Erleichterung als geboten erscheinen lassen. 2. Die Tage für die Untersuchung der dem freiwilligen Tuberkuloseuntersuchungsverfahren unterworfenen Tiere auf höchstens 30 Pf. für ein Stück festzusetzen. Einen ähnlichen Antrag stellt das Zentrum.

Abg. Körner (B.K.): Der Erziehungszwang für die Sammelmolkereien sei eine einseitige und ungerechte Maßnahme. Die landwirtschaftlichen Genossenschaften haben sich insbesondere auf dem Gebiet der rationalen Fütterung große Verdienste erworben. Die besonderen wirtschaftlichen Verhältnisse seien bei den Genossenschaften zur Befreiung sicherlich vorhanden. Bei dem freiwilligen Tuberkuloseuntersuchungsverfahren solle man einen bestimmten Kostenfuß unbedingt einführen.

Herrmann (Sp.): Seine Fraktion stimme voll und ganz allen Erleichterungen zu, die auf diesem Gebiet den landwirtschaftlichen Genossenschaften verschafft werden können. Was der Abg. Körner bezüglich der Erhebung gesagt habe, finde vollumfänglich seine Bestätigung als Fachmann. Der Redner verbreitete sich eingehend über die technischen Seiten der Erhebung. In seinem Bezirk Gerabronn seien alle Apparate vorhanden, aber die Versuche haben sich als ungeeignet erwiesen. Die Uebertragungsgefahr der Tuberkulose durch die Magermilch sei überhaupt nicht sehr groß. Der Erziehungszwang bedeute für die kleinen Molkereien direkt die Existenzfrage. Die Regierung sollte durch Belehrung die Landwirte von dem Nutzen hygienischer, gut gelagerter Ställe überzeugen. Der Erziehungszwang sollte ganz aufgehoben, aber wenigstens erheblich eingeschränkt werden.

Minister v. Fleischhauer: Man müsse sehen, wie man sich mit den Vorschriften des Reiches möglichst gütlich abfinde, ohne die Vorschriften geradezu außer Kraft zu setzen. In diesem Sinne sei gegen den Antrag Körner im ersten Teil nichts einzuwenden. Der zweite Teil des Antrags Körner sei dagegen nicht ohne Schwierigkeiten durchzuführen. Es sollte den Genossenschaften möglich sein, mit den Tierärzten zu einem Uebereinkommen mit nicht allzu hohen Kosten zu gelangen. Die Regierung werde jedoch Erwägungen anstellen wie die Untersuchungsfrage ohne allzu große Belastung der Staatskasse getregelt werden könne. Die Abg. Körner und Schmüdberger haben unter Zurückziehung ihrer Anträge folgenden kombinierten Antrag eingebracht: Die in der Ministerialverordnung vorgesehene Befreiung vom Erziehungszwang zu gewähren, da die durchschnittlichen wirtschaftlichen Verhältnisse eine solche Berücksichtigung als geboten erscheinen lassen. Bei der Abstimmung wird der Antrag Schmüdberger-Körner gegen die Stimmen der Sozialdemokratie angenommen. Angenommen wird weiter der Punkt 2 des Antrags Körner. Man kommt zur 1. Beratung eines dritten Nachtrags zum Finanzgesetz. Derselbe verlangt 4 weitere Landgerichtsdirektorstellen und zwar in Heilbronn, Tübingen, Rottweil und Ravensburg. Durch diese Stellen werden 4 Hilfsrichterstellen entbehrlich.

Der Antrag des Abg. Eisele (Sp.) wird sofort in die 2. Beratung eingetretten und das Gesetz Johann debattiert angenommen. Hier wird abgebrochen. Nächste Sitzung Samstag vormittag 9 Uhr. Tagesordnung: Unfallfürsorge für Körperlichstabile.

Der schwäbische Bändler im Berliner Zirkus.

Auf der Bändlerheerchau zu Berlin durfte auch Bauer Schmid von Schödingen (O.A. Leonberg) sein Sprößlein herzeigen, das jetzt die „Schwäb. Tagesztg.“ in seiner nicht-sagenden Phrasenhaftigkeit an leitender Stelle, wie folgt, abdruckt:

Als kleiner Landwirt Württembergs bin ich beauftragt worden, Ihnen die Größe von 20000 treuen Mitgliedern zu überbringen. Württemberg ist das Land der kleinen Landwirtschaft, von dem schon der Dichter Uhland sang:

Mein Land hat keine Städte,
Trägt nicht Berge silberschwer —
Doch ein Kleinod hält verborgen,
Dass in Wäldern noch so groß,
Ich mein Haupt kann küdnlich legen,
Jedem Untertan in Schopf.

Schmid von Schödingen sprach dann auch von einem „jüdisch-demokratischen Geist“, von einem Bund, „der nach Israel riecht“ ufl.

Dazu bemerkt der „Reob.“: Wenn Schmid von Schödingen sich und die Schwaben vor den Preußen blamieren wollte, so kann ihn niemand daran hindern. Wenn aber Herr Körner, der Geschäftsführer des Bundes der Landwirte in Württemberg und Redakteur der „Schwäb. Tagesztg.“, den Beauftragten des Bundes auch vor ganz Württemberg dadurch blamiert, daß er unbeanstandet abdruckt: das alte Württemberg Lied „Preisend mit viel schönen Reden“, das jeder Schuljunge singt, sei von Ludvig Uhland gedichtet, so ist diese blamable Vorkstellung ein wenig zu stark. Er hätte doch stillschweigend „Just. Körner“ korrigieren können, um seinen Bundesfreund wenigstens vor den Bundesgenossen nicht bloßzustellen.

Das 1 Pfund-Paket. Wir machen unsere Leser nochmals auf eine wichtige Neuerung im Postverkehr, die seit 1. Januar eingeführt ist, aufmerksam und zwar auf 1 Pfund-Paket. Es bildet dies eine Zwischenstufe zwischen Brief und Paket und hat den Vorzug, daß die Beförderung und Zustellung mit der Briefpost, daher viel rascher als bei der Paketpost, erfolgt, und daß eine Begleitadresse nicht nötig ist. Während bisher nur Sendungen bis zu 250 Gramm und nur solche, deren Inhalt keinen Handelswert hatte, zugelassen waren, werden für die Folge auch kleine Warenmengen bis zu 500 Gramm als Musterbrief befördert. Für die Musterbriefe gelten folgende Vorschriften: 1. Die Sendungen müssen frankiert sein und die Aufschrift „Musterbrief“ oder „Proben“ oder „Muster“ enthalten. 2. Das Porto beträgt bis zu 250 Gramm 10 Pfennig, von 250 bis 500 Gramm 20 Pfennig. 3. Briefe dürfen nicht beigelegt werden, dagegen sind handschriftliche Bemerkungen zulässig in Bezug auf Firma oder Namen des Absenders, Adresse des Empfängers, Nummern, Preise und Angaben des Gewichts, des Maßes und der verfügbaren Mengen, der Herkunft und der Natur der Ware. 4. Die Sendungen müssen nach Form, Verpackung und sonstiger Beschaffenheit zur Beförderung mit der Briefpost geeignet sein; höchstens 20 Zentimeter lang, 20 Zentimeter hoch, oder in Rollenform 30 Zentimeter lang und 15 Zentimeter Durchmesser. 5. Offener Einlieferung, das heißt, die Sendungen müssen so verpackt oder verschminkt sein, daß eine Prüfung des Inhalts durch die Post leicht möglich ist.

Esslingen, 20. Febr. Dem Druck der öffentlichen Meinung endlich nachgebend, hat die Rischhändler-Vereinigung von Esslingen und Umgebung in ihrer letzten Sitzung beschlossen, den Milchpreis ab 23. wiederholt um 1 Pf. zu ermäßigen, so daß nun auch hier der Milchpreis innerhalb 2 Monaten um 2 Pf. zurückgegangen ist. Er beträgt vom 23. ds. Mts. ab 21 Pf. für das Liter.

Nah und Fern.

Ein Opfer der Liebestragödie.

Der Mechaniker Theodor Meinhart aus Boppensweiler, der am Dienstagabend in Stuttgart auf seine Geliebte, die Kellnerin Sophie Hiller, zwei Schüsse abfeuerte und sich selbst zwei Kugeln in den Kopf jagte, ist im Katharinenhospital gestorben. Das Befinden der Hiller hat sich erheblich gebessert.

Raubanfall.

In Stuttgart hatte ein junger Mann auf dem Postschiff Geld erhoben und war dann in die Postkassette



gefahren, um dort eine Rechnung zu bezahlen. Als er in den Flur des betreffenden Hauses trat, gestellte sich ihm ein Fremder und fragte ihn, ob in diesem Haus ein gewisser Maier wohne. Der junge Mann verneinte die Frage. In demselben Augenblick wurde er von dem Fremden gepackt, zu Boden geschleudert und seiner Geldtasche mit etwa 70 M Inhalt beraubt. Der Täter ist sodann entflohen.

Frühlingsbote.

In Stetten im Remstal hat der Storch sein Nest auf dem Rathaus bezogen. Er ist von Alt und Jung als Frühlingskinder freudig begrüßt worden. In den letzten Jahren pflanzte der Storch erst 10-14 Tage später einzufliegen.

Vermißt.

Aus Nüßlingen im Dehringen wird berichtet: Der im Ausgehing bei seinem Sohn lebende frühere Gutbesitzer Frei ist seit Dienstag früh 4 Uhr abgängig. Da er sich bei seinem seiner auswärtigen Kinder oder Verwandten aufhält, auch die Durchsuchung des umliegenden Waldes keinen Erfolg hatte, befürchtet die Familie das Schlimmste.

Bei einer Explosion

In der Dynamitfabrik Nobel in Ardeer bei Glasgow sind sieben Personen getötet und zwei verletzt worden. Die Explosion ereignete sich vormittags bald nach 10 Uhr im Mischraum der Fabrik und hat beträchtlichen Schaden an allen Gebäuden der Fabrik angerichtet. Unmittelbar nach der Explosion des Mischraumes flog auch ein kleines Mustermagazin in die Luft. In der Umgebung des Werkes herrschte eine schreckliche Verwüstung. Der Knall muß 40 Meilen weit hörbar gewesen sein. Die Verletzten sind mittels Sonderzugs ins Krankenhaus geschafft worden.

Infolge der Explosion in der Fabrik von Nobel in Ardeer zersprangen in verschiedenen Städten der Umgegend die Fensterscheiben. Nach der ersten Explosion war der Himmel über der Fabrik durch eine dicke milchfarbene Wolke, die über den Sandhügeln hing, verdunkelt. Die Wirkung der zweiten Explosion war noch schrecklicher als die der ersten. Funten flogen nach allen Richtungen. In einer Gasse in Ardeer waren 300 Leute bei der Arbeit, als das Gasbad infolge der Erschütterung einstürzte und auf die Arbeiter fiel, von denen mehrere durch Glassplitter verletzt wurden. Eine große Volksmenge hat sich vor den Toren der Fabrik in Ardeer angesammelt, jedoch darf sich niemand dem Schauplatz des Unglücks nähern. Von den Verletzten ist inzwischen einer gestorben, so daß die Zahl der Toten jetzt 8, die der Verletzten 4 ist. In dem Mischraum, in dem die Explosion erfolgte, befanden sich 6000 Pfund Gelatine.

Gerichtssaal.

Der Prozeß gegen den Grafen Mielczyński.

Weseritz, 20. Febr. Heute begann der Prozeß gegen den Grafen Mielczyński, der von Justizrat Jarecki und Rechtsanwalt Dwornski verteidigt wird. Der Graf ist wegen Tothschlägers in zwei Fällen angeklagt. Er soll ohne Ueberlegung seine Frau und seinen Neffen erschossen haben. Die Vorgänge sind bekannt. Der Angeklagte erkrankte mit Unterhütung seines Hausarztes, da er schwer leidend ist. Er soll auf dem Transport nach der Gerichtshalle gestern fünf Ohnmachtsanfälle erlitten haben und leidet an Augenblutungen, den Folgen eines Selbstmordversuches, den er vor 10 Jahren unternommen hat, weil er die von ihm geliebte Frau nicht heiraten sollte. Bei der Bildung der Geschworenenbank lehnte der Staatsanwalt alle Geschworenen mit polnischem Namen ab, während die Verteidigung alle Beamten und abligen Gutbesitzer mit deutschem Namen ablehnte. Auf Antrag des Ersten Staatsanwalts und im Einverständnis mit der Verteidigung wurde die Öffentlichkeit für die ganze Dauer des Prozesses im vollen Umfang ausgeschlossen. Auch die Presse mußte den Saal verlassen.

Der Generalpardon.

Trier, 18. Febr. In der Frage des Generalpardons sind bereits zwei richterliche Urteile ergangen, das eine vom Landgericht Dresden, das einen Angeklagten freisprach, obwohl die Einleitung des Strafverfahrens in der Zeit vor der Abgabe der Wehrfeuerdeklaration lag, das andere vom Landgericht Rachen, das in demselben Falle den Angeklagten verurteilte. Heute hatte sich nun die hiesige Strafkammer mit der gleichen Sache zu befassen. Angeklagt war ein Kaufmann aus Merzig, der seine Einkommensteuererklärung von 1906 bis 1911 falsch angegeben und statt 23000 Mark Einkommen nur 7000 Mark deklariert hatte. Das Strafverfahren war schon vor der Abgabe der Deklaration eingeleitet worden, trotzdem kam auch hier das Gericht zu einem Freispruch. Zur Begründung des Urteils führte das Gericht aus: Schon auch der Bundesrat in seinen Ausführungsbestimmungen zum Wehrfeuergesetz erklärt, daß der Generalpardon seinen Bezug auf solche Personen habe, gegen die vor der Deklaration bereits ein Strafverfahren eingeleitet war, so sei das Gericht der Ansicht, daß der Bundesrat sich damit nicht im Rahmen der Ausführung des Gesetzes gehalten habe. In der Frage des Generalpardons sei aber die Ansicht des Bundesrates irrig. Der Richter sei in solchen Fällen vor die Aufgabe gestellt zu prüfen, ob das Gesetz richtig ausgelegt ist, und das könnte von der Trierer Strafkammer in der Frage der Anwendung des Generalpardons nicht zugeworfen werden. Das letzte Wort in den drei richterlichen Entscheidungen wird wohl das Reichsgericht zu sprechen haben.

Leipzig, 19. Febr. In dem Spionageprozeß vor dem 2. und 3. Strafsenat des Reichsgerichts wurde heute nachmittag das Urteil gefällt. Der 17½ Jahre alte Kaufmannslehrling Bernhard Schuyler aus Köln wurde wegen Verbrechen gegen § 1 des Spionagegesetzes zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt. 3 Monate der erlittenen Untersuchungszeit werden angerechnet. Der 27 Jahre alte Kaufmann Heinrich Kohler aus Köln wurde wegen Vergehens gegen § 9 des Gesetzes zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. Aus der Begründung geht hervor, daß Schuyler als Registrator einer großen Sprengstofffabrik eine große Anzahl geheim zu haltender Schriftstücke, die sich auf die für den Fall der Mobilisierung zu liefernden Rohstoffe wie Pulver und Rollen bezogen, dem französischen Nachrichtenbureau übermittelte und dafür Entlohnung erhalten hatte. Der Angeklagte gab zu, daß er sich der Tragweite seiner Handlungsweise vollkommen bewußt gewesen war. Der Angeklagte Kohler, der ebenfalls als Registrator in derselben Fabrik angestellt war, hatte von der Handlungsweise Schuylers Kenntnis, es aber trotzdem unterlassen, der Behörde Anzeige zu erstatten. Auch hat er von Schuyler Geldbeträge, offenbar Schwarzgeld, angenommen.

Kassel, 20. Febr. Wegen Betrugs in 463 Fällen verurteilt die hiesige Strafkammer den Kaufmann Harry Hölz aus Wandsbek zu 3 Jahren Gefängnis und 3000 Mark

Geldstrafe oder weiteren 300 Tagen Gefängnis. Hölz hatte mit seinem Stiefsohn Hoppe zahlreiche Leute durch falsche wertlose Schecks hereingelegt. Sein Jahreseinkommen bei diesem Schwindel belief sich auf über 100 000 Mark. Der Stiefsohn Hoppe war schon früher abgeurteilt worden.

Die neue Weirvorlage und die kupierten Pferde.

Etwa 40 000 Kriegsstöße sind zur Verstärkung des deutschen Heeres erforderlich. Die Steuerzahler, welche den hohen Wehrbeitrag leisten sollen, können diesen aber nur dann mit dem Gehalt der Veruhigung geben, wenn die Reichsregierung alle kupierten Pferde vom Ankauf ausschließt oder, falls dieses in jetziger kritischer Zeit nicht möglich ist, sie doch um 300 bis 600 Mark geringer bezahlt. Warum? Weil die Kasse mit natürlichem Schweiß an Leistungs- und Gebrauchsfähigkeit den kupierten Rossen im Kriege weitaus überlegen sind. Noch im Feldzug 1870-71 mußte der Pferdewirtschaftler gut gepflegt sein und bis zum Sprunggelenk reichen. Und mit diesem Material haben wir die großen Siege erkämpft. Der Naturschweiß ist des Pferdes natürliche Waffe gegen die Stacheln und Mücken; er ist auch sein natürlicher Schutz bei Wind, Wetter und Sturm, bei Regen, Schnee und Hagel, bei Frost und Kälte, indem es mit ihm die empfindlichen Leibesstellen bedeckt und schützt, sowie die Hinterhand und die Bauchgegend erwärmt. Kupierte Pferde haben diesen wichtigen Schutz nicht, sie sind wehrlos der Insektenplage im Sommer und hilflos den Unbilden und Raubtieren der Witterung während des ganzen Jahres preisgegeben. Folglich ermatten sie auch schneller, werden nervöser und neigen mehr zu Krankheiten als nicht kupierte Pferde. Das ist der wesentlichste Punkt.

Kavallerie-Patrouillen müssen zur Erkundigung usw. weit in Feindesland vorgeschickt werden. Um aber unbedacht und unentdeckt zu bleiben, müssen sie bei Tage möglichst viel in Wäldern marschieren und bei Nacht in diesen bivouaquieren. Einer natürlichen Fliegenplage sind sie in den Wäldern zur Sommerzeit ausgesetzt. Die Pferde mit langen Naturschweifen können sich das Geschmeiß abwehren, aber die Pferde mit Stupschweifen können es nicht. Durch die Stachelplage bei Tag und bei Nacht werden die kupierten Pferde überreizt, nervös; sie sind matt und erschöpft, noch ehe sie an den Feind kommen.

Und wie ergeht es der Artillerie? Reiter und Geschütze sind von den Pferden mit Einziehung ihrer ganzen Kraft an den Feind gebracht, und es stehen die Tiere leuchtend und schweißbedeckt da. Sind nun an den Geschützen auch Pferde mit kupiertem Schweiß angepannt, so verharren diese die ganze Zeit über zitternd und fristernd, ohne sich mit den Schweißbewegungen — wie ihre anderen Pferde Kameraden es tun — etwas trocken und erwärmen, oder, sofern sie gegen die Windrichtung stehen, mit dem Schweiß ihre Leibesöffnungen bedecken zu können. — Und ist eine Batterie auf dem Marsch, und es kommen Fliegen, die sich an den Bauch der Tiere heften und stechen, so können die kupierten Pferde diese mit ihrem Schwanzstummel nicht fortjagen; sie schlagen mit den Hinterbeinen nach ihnen, geraten dadurch über die Töne und können daher im Gespann nicht mehr Schritt halten. Das Geschütz ist gezwungen, stehen zu bleiben, bis das Tau wieder in Ordnung ist. Dabei kann aber das Geschütz in Feindes Hand fallen. Und so, wie bei diesem einem Male, kann auf dem ganzen Kriegsschauplatz die Sache noch hunderte von Malen unangenehm ausfallen, einzig durch das Kupieren der Pferde.

Darum sollte der Staat als größter Käufer, der den Marktpreis für inländische und eingeführte Pferde in der Hand hat, im Interesse der Landesverteidigung von seiner Macht Gebrauch machen, und auch bei dem jetzigen Ankauf zur Heeresverstärkung mindestens bestimmen, daß für mäßig kupierte Pferde 300 Mark weniger, und für Pferde, deren Schweiß nur noch ein Stummel ist, 600 Mark weniger bezahlt werden. Ein solches Aufstreben des Reiches würde der törichtsten und verderblichen Kupierung sofort den Boden abgraben.

Und noch ein weiteres ist zu sagen. Hat die Kupierfrage wirklich diese Wichtigkeit, dann darf der Staat auch nicht länger untätig zusehen, wie immer mehr und mehr die Zivil-Pferde, welche im Kriegsfalle eingezogen werden, sich in kupierte verwandeln; diese Frage der kupierten und zu kurzen Schweife könnte in einem Weltkrieg möglicherweise doch sehr schlimme Folgen haben. Man beuge daher dem Unheil gründlich vor und verbiete, daß fernerhin im deutschen Reich noch Pferde kupiert und von außerhalb kupierte Pferde eingeführt werden. Bisher sind alle wohlmeinenden Bitten und Vorstellungen der Tierfreunde an den Pferdeküfern gescheitert, welche moderne Pferde haben wollen, und ebenso an den Pferdehändlern und Pferdezüchtern, welche die natürliche Kupiermode unterstützen, weil sie dann höhere Preise fordern dürfen.

Schließlich sollte das Elend der armen Pferde auch beseitigt werden. Kupieren ist ja nicht etwa bloßes Haarschneiden, sondern die Abschneidung oder Abhadung eines langen Stückes der nervenreichen Schwanzwurzel. Es ist eine gräßliche Operation, bei der viele Pferde eingehen: eine Operation, die obendrein meistens von Schmieden und Pferdezüchtern ohne jegliche Betäubung des Tieres vorgenommen wird. Um das Entsetzliche auf die Spitze zu treiben, wird der blutende Stumpf mit den freigelegten Nerven viele Minuten lang mit einem glühenden Eisen gebrannt. Die Wundheilung ist gewöhnlich eine sehr langwierige und schmerzreiche, da häufig der Schnitt oder Hieb nicht genau zwischen die Wurzel getroffen hatte. Und wenn dann endlich das Tier geheilt ist, dann ist es für seine ganze fernere Lebenszeit ein ohnmächtiges Auslaufobjekt für die Insekten.

Möge daher die Reichsregierung und der Reichstag die jetzige Gelegenheit ergreifen und im Interesse der Landesverteidigung das schändliche Kupieren, welches in Nordamerika längst unter Strafe gestellt ist, verbieten. Das wäre die gründlichste Lösung, und die deutschen Pferde wären eine ihrer wertvollsten Waffentouren los.

Bermischtes.

Der Chapeauclaque für Damen.

Eine Neuerung, die von der Damenwelt mit der der Lösung eines schwierigen Problems geizenden Freude begrüßt werden dürfte, ist in London aufgetaucht. Es handelt sich um einen zusammenklappbaren Damenhut, und man begreift ohne weiteres die schätzbaren Dienste, die eine solche Kopfbedeckung den schönen Theaterbesucherinnen zu leisten berufen ist. Bietet sich ihnen damit doch Gelegenheit, das Angenehme der Reiter- und Federgeschmückten Hüte mit dem Nützlichen solcher Hüte bequem auf dem Schoß zu halten, verbinden zu können. Der neue Hut ist in seinen Ausmaßen, Formen und Fier, keiner Beschränkung unterworfen. Er birgt in seinem Innern einen feststehenden Messingstab, der just wie beim Klapphut der Herren durch ein Charnier

beweglich ist. So genügt ein einfacher Zingecorand, um das pomphaffe Wobcungetüm zu einem flachen Gegenstand zu verwandeln, dessen Größenverhältnisse zur Rot selbst die Unterbringung in der Handtasche gestatten. Die Sache ist zu praktisch, als daß man nicht die Einwanderung des zusammenlegbaren Damenhutes auf dem Kontinent erhoffen dürfte, womit denn die leidige Frage des Theaterhutes ihre langgesuchte Lösung endlich gefunden hätte.

Eine moderne Urwaldeinsiedlerin.

Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten ist zurzeit mit dem Auszug einer eigenartigen Weite beschäftigt, die eine junge Amerikanerin eingegangen ist. Miss Eva Douglas, die als Tochter des Chefs der Forstverwaltung des Staates Maine reichlich Gelegenheit hatte, Fauna und Flora der heimatischen Wälder kennen zu lernen, hat sich nämlich verpflichtet, acht Wochen lang im tiefsten Urwald einsam zu leben. Nach den Bestimmungen der Weite, darf sie nur ein einziges Kleid und keinerlei Lebensmittel mitnehmen. Die Dame wird daher ihre Kleider selbst anfertigen und sich ausschließlich aus dem ernähren müssen, was ihr der Wald liefert. Die Mitnahme eines Jagdmessers und eines Bogens ist ihr gestattet, aber darauf beschränken sich auch die Gegenstände, die sie ihrer Vorratskammer der Zivilisation entnehmen darf. Das junge Mädchen hat volles Vertrauen zu dem Gelingen des Unternehmens, mit dem sie der Welt den Beweis erbringen will, daß die Natur aus ihrer Fülle dem bescheidenen Lebensbedürfnis stets ausreichende Mittel zu bieten vermag. Fragt sich nur, wie lange es die wagemutige Schöne in der Einsamkeit der Wildnis aushält. Ob sie nicht schon nach wenigen Tagen dem selbstgewählten Exil Valet sagen und sich in die Arme der Zivilisation flüchten wird?

Wie sieht es auf dem Jupiter aus?

Der Riese unter den Planeten unseres Sonnensystems, Jupiter, ist von dem Astronomen Lau mehrjährigen Messungen und genauen Beobachtungen unterzogen worden, die auf manche seiner physikalischen Eigenschaften neues Licht geworfen haben. Jedenfalls ist die Oberfläche des Planeten nicht im Geringsten mit der der Erde oder des Mars zu vergleichen; sie befindet sich der Hauptsache nach in gasförmigen Zustände, jedoch keine äußeren Schichten sehr geringe Dichte haben. Dr. Riem gibt in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ im weiteren einen Ueberblick über das Ergebnis der Lau'schen Untersuchungen. Danach scheinen sich die tieferen Schichten der Jupiteroberfläche wegen der Druck- und Temperaturverhältnisse in einem scheinbar zähflüssigen Zustande zu befinden. In einer bestimmten Tiefe kondensieren sich die Gase zu einer hellgelben, stark reflektierenden Wolkenschicht. Die sehr schnelle Rotation des Jupiter von 10 Stunden scheint ein Rest der Vorzeit des Planeten zu sein; herabstürzende abgekühlte Massen haben den oberen Schichten diese Geschwindigkeit erteilt. Das Innere hat jedenfalls eine langsamere Rotation, wodurch sich die Eigenbewegung der „roten Fleck“, seit Jahrzehnten bekannten Stelle der Jupiteroberfläche leicht erklärt. Jedenfalls ist der „rote Fleck“ nicht als eine Art Lavamasse aufzufassen, wie man es früher tat; er ist vielmehr ein See von sehr heißen Gasmassen, dessen Ufer aus kondensierten oder zähflüssigen Gasen besteht. Jedemfalls aber gehört er den tieferen Schichten an. Die Äquatorzone des Jupiter läuft als ein Strom zwischen gasförmigen Ufern, an deren Grenzen die Geschwindigkeit sehr schnell abnimmt, so daß hier die größten Störungen des Gleichgewichts auftreten. Die in der Äquatorgegend zutage tretenden Streifen sind eine einfache Folge der schnellen Umbrehung des Planeten.

Handel und Volkswirtschaft.

Finanzieller Wochenrückblick.

Der heranabende Ultimatotermine hat die Unternehmungs- laust der Börsenspekulation in der abgelaufenen Berichtswochen weiter eingengt. Gleichwohl überwiegt die Nachfrage auf den meisten Umschlaggebieten das Angebot und es kamen ebenfalls neue Kursnachteile zu stande. Im allgemeinen herrschte eine mäßige Aufwärtsbewegung vor, die sich teils auf bessere Konjunkturberichte, teils auf den nach wie vor flüssigen Geldstand stützte. Sehr erfreulich ist die Stabilität der Börsentendenzen gegen die zurzeit umlaufenden Berichte über eine Verschlechterung der internationalen Lage, besonders über die russischen Kämpfe. Der Anlagemarkt befriedigte noch am wenigsten. Auf dem Bankmarkt wirkte die neue Vergrößerung der Deutschen Bank ungünstig. Für eine Wertsteigerung der Diskontoanteile fehlte es gleichfalls nicht an mancherlei Gründen. Die Meinung für Montan- und Elektrizitätswerte hat sich wieder sehr gebessert. Nachstehend die wichtigsten Kursveränderungen: 3proz. Reichsanleihe plus 0,30, 3½proz. minus 0,10, 4proz. minus 0,15, 3½proz. Württemberg minus 0,25 bis 0,60, 4proz. minus 0,15, Deutsche Bank plus 2,30, Diskonto plus 1,30, Dresdener Bank plus 1,20, Handelsanteile plus 0,50, Darmstädter minus 0,70, Franzosen minus 0,15, Lombarden minus 0,10, Kanada minus 0,25, Chantung plus 6, Prinz Heinrich plus 2,50, Sapag minus 0,30, Nord plus 1,40, Daimler plus 6,25, Deutsche Waffen plus 12, Köln-Rottweil plus 1, Bochum plus 1,50, Deutsch Luz plus 1, Welfenwerke plus 1, Goesch plus 4, Phönix plus 2, Rhein Stahl plus 1,50, A. G. plus 4, Siemens und Halske plus 3.

Die Getreidemärkte zeigten eine befestigte Tendenz, was in der Hauptsache der kräftigeren Haltung des Auslandes zuzuschreiben ist. Dies gilt jedoch nur für den Weizenmarkt, wogegen die Stimmung für Roggen nachließ, eine Folge der neuen russischen Verhältnisse. In Berlin zogen die Weizentermine um 1 bis 2 M, in New York um 1 bis 2 Cents an. Mai-Roggen bedeckte in Berlin um 1 M ab. Das Hafergeschäft war wieder ganz unbefriedigend bei weiter nachgebenden Preisen.

Auf dem Kaffeemarkt ließ die Stimmung viel zu wünschlicher übrig. Das ziemlich große Angebot begegnete nicht genügender Nachfrage, doch wurden größere Preisrückgänge durch den Rückgang der brasilianischen Zufuhren verhindert. Auf dem Hamburger Kaffeemarkt schlossen die Termine um ½ bis 1 Pfg., auf dem New Yorker um 25 Punkte niedriger.

Auch der Zuckermarkt war abgeschwächt. Spekulationsmänner, deren Ursprung in Amerika zu suchen ist, dürften die Hauptursache dieser Erscheinung sein. Die Magdeburger Termine gaben um 2½ bis 5 Pfg. nach.

Fest lag dagegen der Baumwollmarkt, hauptsächlich infolge von Deckungsäufen der Bauffiers, dann aber auch, weil besseres Material knapp zu werden beginnt und die amerikanische Erntebewegung einen Rückgang zeigt. Die Liverpooler Termine schlossen 9 bis 6 Punkte höher. Auch das Geschäft auf dem Garn- und Fächermarkt hat sich etwas gebessert.

Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.

Wildbad, 23. Februar. In letzter Nacht wurde in der Löwenbergstraße von Subenhand das Geländer, welches die Straße nach der Enz zu umschließt, abgerissen und quer über die Straße geworfen. Wie leicht hätte sich hierdurch in der Nacht ein größeres Unglück ereignen können. Glücklicherweise sind die Täter schon ermittelt und sehen ihrer Bestrafung entgegen.

Wildbad, 23. Februar. Lichtspiel-Theater. Ein vortrefflich zur Geltung gebrachtes Programm kam am gestrigen Sonntag nachmittags und abends zur Vorführung. Die drei Dramen „Der Sieg des Herzens“, „In der Wildnis“ und „Die rechte Wahl“ fanden ungeteilten Beifall seitens sämtlicher Besucher. Ein wunderbar schönes Bild war die kolorierte Naturaufnahme „Die Fischotter“. Ein ergötliches und die Bachmuskeln in Bewegung setzendes Bild war „Almas Erbschaft“, ein in der Tat seltenes Vermächtnis eines Erbentels wiedergebend. „Ein Liebesidyll in Mexiko“ zeigte uns, wie zwei Verliebte sich trotz der ihnen allorten bereiteten Hindernisse zu finden und die Eheschließung zuguterletzt durchzusetzen wissen. Liebe kennt eben keine Hindernisse. Vollbefriedigt über das Gesehene wird wohl ein Jeder den Heimweg angetreten haben.

Wildbad, 23. Februar. Die am gestrigen Sonntag vom Co. Arbeiter-Verein im Schwarzwald-Hotel einberufene Versammlung war, trotz des gewählten aktuellen und für jeden Arbeiter äußerst wichtigen Themas, nur mäßig besucht. Der Referent, Herr Sekretär Pfeiffer aus Stuttgart, verbreitete sich in eingehender Weise über das Thema und werden wir morgen ausführlich auf dasselbe zurückkommen.

Wildbad, 23. Februar. Der Schützenverein hielt gestern anlässlich des Geburtstages unseres Königs das Königschießen ab, wobei Herr Oberschützenmeister Riefer die Königschilde gewann. Die hierauf geschossene Ehrenscheibe erhielt mit den besten Schuß Herr O. Karrer.

Wildbad, 23. Febr. Regentage. Grauer Himmel, Regen und Sonnenschein wechseln in dieser Jahreszeit fast ununterbrochen miteinander ab, und so soll es wohl auch sein. Man hat auf diese Weise von jedem etwas, kein wird langweilig und unetraglich, und für die Natur draußen ist es ja wohl auch das einzig Richtige. An manchen regnerischen Tagen, zumal wenn es tag vorher warm war, meint man es fühlen zu können, wie wohlthätig der Regen für Wald und Wiege ist. Da wenn es dampft, regen sich die großen Kräfte der Natur, und die Säfte treiben.

Calmbach, 23. Februar. Stamm- u. Beigeholzerlauf. Aus verschiedenen Abteilungen des Rälbling wird am Freitag, den 27. Februar, im Rathausaal verkauft: vormittags 9 1/2 Uhr im schriftlichen Aufstreich Tannen-Lang- und Sägholz, Buchen, Tannen- und Fichten-Bau- und Hagstangen; vormittags 10 Uhr im mündlichen Aufstreich Nadelholz- u. Buchen-Anbruch, Buchen-Scheiter, Buchen-Reispräge, Nadelholz-Reispräge.

Neuenbürg, 23. Februar. Am Donnerstag, den 26. d. Mts., findet hier Krämer- und Schweinemarkt statt.

Conweiler, 23. Februar. Am Dienstag, den 24. d. Mts., vormittags 10 Uhr, kommt auf dem hiesigen Rathaus im öffentlichen Aufstreich aus dem Gemeinwald Albertstor Tannen-, Föhren-, Lärchen-, Eichen-, Buchen- und Birkenstammholz, Bauhölzer, Gerüstbalken, Posten, Hopfen-

stangen, forchene Stallböden, eichene Stangen u. Pfosten, tannene Ausschuf- u. Reisstangen, buchene und tannene Präge zum Verkauf.

Letzte Nachrichten.

Meerath, 23. Februar. Im Prozeß Meier-Hi wurde Sonnabend das Urteil gefällt. Der Angeklagte wurde nach halbständiger Beratung der Geschworenen freigesprochen. Er wurde sofort aus der Haft entlassen.

Hamburg, 23. Februar. Die Nachricht, daß der Abgeordnete Bassermann aus Gesundheitsrücksichten von der Leitung der Nationalliberalen Partei zurücktreten werde, ist völlig unbegründet.

Brandenburg, 23. Februar. Großfeuer zerstörte die Schuhwarenfabrik Adolf Fuchs. Etwa 120 Arbeiter sind brotlos. Der Schaden beträgt über 100 000 Mark.

Saku, 23. Februar. In Tscherny Sorea stehen die Naphthareisvorräte der Sakunitwerke in Flammen.

Gedankensplitter.

Fremdes Mißgeschick zu tragen, sind wir alle stark genug.

Doch können sie nicht frohen Mut, Schlaf und Gesundheit machen.

Wir sind nicht, um zu sein; wir leben um zu werden.

Druck und Verlag der S. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad, Inb.: G. Reinhardt. Verantwortlich: G. Reinhardt daselbst.

Arbeiter-Gesuch.

Für die Bahnunterhaltung werden zu sofortigem Eintritt mehrere tüchtige Arbeiter, die sich für Unterbeamtenstellen eignen, gesucht. Alter 21—34 Jahre. Bei guter Führung dauernde Beschäftigung und spätere Anstellung.

Neuenbürg, den 20. Februar 1914.

R. Württ. Bahnmeisterei



Anlässlich der Geburtstagsfeier S. M. des Königs treten die unterzeichneten Vereine zum gemeinschaftlichen

Kirchgang

nächsten Donnerstag, den 26. Februar, vormittags 1/10 Uhr vor dem Rathaus an.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Krieger-Verein

Wildbad.

Militär-Verein

Königin Charlotte

Wildbad.

Die Mitglieder des Militär-Vereins versammeln sich abends 8 Uhr im Schwarzwald-Hotel

Vereinigte Unterbeamten von Wildbad und Umgebung.

Einladung.

Laut Beschluß vom 1. Febr. 1914 findet die diesjährige

Geburtstagsfeier

Er. Majestät des Königs

am Donnerstag, den 26. ds. Mts., von abends 8 Uhr an im Hotel Palmengarten hier statt.

Hierzu laden wir sämtliche Unterbeamten und Anwärter mit ihren Familienangehörigen höflichst ein.



Eisenbahn-Unterbeamten-Verein (Alter Verband) Obmannschaft Wildbad.

Einladung.

Anlässlich des Geburtstages Er. Majestät des Königs findet am Donnerstag, den 26. ds. Mts., von abends 8 Uhr ab im Gasthaus „Zur alten Linde“ eine

Geburtstagsfeier mit Tanz

statt, wozu auch sämtliche hädtischen und staatlichen Unterbeamten und Anwärter mit ihren Familien, sowie die verehel. Einwohner Wildbads höflich eingeladen werden.

Obmann Bod.

Eintritt frei. Kein Weinzwang.

Meine Weiße Woche

bietet diesmal enorme Vorteile und sollte niemand veräumen, hiervon ausgiebigen Gebrauch zu machen.

31a. 50 Paar abgepaßte creme Gardinen von Ml. 2.50 bis Ml. 7.00 per Paar unter Preis

Ein Posten Gardinen-Neste für ein und mehrere Fenster passend 25—30 Prozent herabgesetzt

Grise-Bises, Allovercet, schmale Gardinen

31a. 15 Paar Madras-Vorhänge, prachtvolle Dessins Ml. 4.00 bis Ml. 5.00 per Paar unter Wert

31a. 20 Paar Leinen-Vorhänge bedeutend im Preis ermäßigt

31a. 30 Paar Plüsch- und Tuch-Portieren Ml. 40 Prozent unter Preis

31a. 50 Stück Rouleaux mit Band und Applikationen abgepaßt, von Ml. 2.00 bis Ml. 5.00 weit unter Wert

31a. 50 Stück weiße Tischtücher 110/150 groß, a Ml. 1.50, 2.00

31a. 20 Dyd. Servietten hierzu a Ml. 3.80 und 4.50 per Dyd. Feuer:

1 Posten reinleinenen Tischtücher u. Servietten bestes württembergisches Fabrikat, weil nicht mehr angefertigt, 25 Proz. unter heutigem Preis

Ein Posten Gläser, Wisch-, Staub- und Handtücher sehr billig.

Leinen-, Halbleinen- und Damast-Neste.

Schluß Dienstag, den 24. Februar.

Während dieser Zeit auf sämtliche weiße Artikel

10 Proz. Rabatt.

Ph. Bosch, Wildbad.

Neu aufgenommen!

Um meiner werthen Rundschaft und der Einwohnerschaft von Wildbad und Umgebung etwas bieten zu können, habe ich mich entschlossen, zu dem weltberühmten

Mercedes - Stiefel

noch eine billigere Einheits-Preisliste beizulegen:

Marke „Wolko-Extra“ 10.50

Marke „Wolko“ 8.50

Marke „Einhorn“ 6.75

Herren- und Damen-Stiefel in sämtlichen Lederarten und Ausführungen in mod. Formen.

Schuhhaus Wilhelm Treiber, Ludwig-Seegerstraße 17.

Auf Fastnacht

empfehle ich

gar. reines deutsches Schweinefett

per Pfund 80 Pfennig

sowie

1a. neue serb. Zwetschgen

per Pfund 35 und 40 Pfennig

und

1a. neue amerik. Dampfsäpel

per Pfund 60 Pfennig.

R. Treiber



Danksgiving.

Es ist uns ein Bedürfnis, für die vielen Beweise herz. Liebe und Teilnahme bei dem uns so schwer getroffenen Verluste unseren innigsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Ebenso danken wir für die trostreichen Worte des hochw. Herrn Stadtpfarrers am Grabe, dem verehel. Lieberkranz für den erhabenden Gesang, für die zahlreichen Blumenpenden, den Herren Trägern, sowie für die große Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen.

Der Gatte: Fr. Winkler, Bädermeister.

Wildbad, 23. Febr. 1914



Danksgiving.

Für die vielen, herzlichsten Beweise während dem Kranksein und beim Hinscheiden unsrer lieben, unvergesslichen Tochter

Mathilde

insbesondere für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, sowie für die zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte und den Herren Trägern und Schulkameradinnen sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Gottlob Treiber, Dienstmann.

Zwangs-Versteigerung.

Am Dienstag den 24.

Febr. 1914 nachmittags

8 Uhr werden im Pfandlokal

1 Kontrollkasse, 1 Wa-

renkasten, 1 Ladentisch

mit Glasaufsatz, 1 Näh-

maschine, 1 Schreibpult,

1 Eisschrank, 1 pol.

Kleiderkasten u. 1 Kom-

mode

gegen Barzahlung im Wege

der Zwangsversteigerung öffent-

lich versteigert, wozu Kauf-

liebhaber einladet.

Wildbad, den 23. Febr. 1914

Gerichtsvollzieher:

Sähle.

Beim Scherzkränz des Lieber-

kranzes am Samstag abend

in der „Eisenbahn“ wurde eine

Belerine verwechelt.

Man bittet, dieselbe bei Herrn

Lehrer Lächele abzugeben.

1a. frisch gewässerten Stockfisch

empfiehlt

Adolf Blumenthal.

Haaraustall!

Schuppen beseitigt das heftig

duftende Arnika-Blütenöl

„Godin“. Jedes Haar wird

prächtigt. a Fl. 50 Pf. Bei

Haus Grundner's Nachf.,

Drogerie, Hauptstraße 86.

Würmer!

bei Kindern und Erwachsenen

beseitigt Dr. Buslebs

Wärmol. a Beutel 30 Pf. Bei

Haus Grundner's Nachf.,

Drogerie, Hauptstraße 86.

Persil
wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda